Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 36 (1979)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Corpus attischer Weihreliefs

Ulrich Hausmann hat in einem gedankenreichen Buch Bestimmung und Form des griechischen Weihreliefs geschichtlich untersucht (Griechische Weihreliefs, 1960), und eine Habilitationsschrift von Gerhard Neumann über ihre Ursprünge, Geschichte und Deutung erscheint in den Tübinger Studien 3 (1979). Ferner gibt es Monographien über einzelne Gattungen; so über die Asklepiosreliefs von Hausmann selbst (Kunst und Heiltum, 1948), und weitere attische Gruppen von Reliefs behandeln E. Feubel, Die attischen Nymphenreliefs (Diss. Heidelberg 1935), G. Bakalakis, Hellenika Amphiglypha (1946), und Rh. N. Thönges-Stringaris, Das griechische Totenmahl, AM 80 (1965) 1ff. Verwandt sind die Urkundenreliefs; neben der Dissertation von R. Binneboessel (1932) ist E. Bergers nützliches Verzeichnis im Lexikon der Alten Welt (1965) 2345ff. und die Arbeit von H. Speier, Zweifigurengruppen im 5. und 4. Jh. v. Chr. zu nennen (RM 47, 1932, 1ff.), weil sie den Stilwandel aufgrund der datierten Denkmäler herausgearbeitet hat, übereinstimmend mit den grundlegenden kunstgeschichtlichen Studien von H. Diepolder und H. Möbius[1].

In den genannten Monographien ist nur ein Teil der Fülle der Weihreliefs veröffentlicht, obwohl sie für die Religions-, Sozial- und Kunstgeschichte so ergiebig sind. Es gab bisher kein Corpus der Reliefs, weil sich die meisten in Athen befinden und die griechischen Archäologen mit den Aufgaben der Denkmalpflege überlastet sind. Um so dankenswerter ist es, wie Semni Karusu in einer Folge von Sälen des Athener Nationalmuseums die Weih- und Urkundenreliefs vorzüglich ausgestellt und mit einem Katalog begleitet hat (S. Karusu, Archäologisches Nationalmuseum, Beschreibender Katalog, 1969). Das Tafelwerk von J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum (1908–1937) ist gerade für die Weihreliefs ergiebig, aber leider veraltet, zumal im Abbildungsteil. Auch in O. Walters ausgezeichneter Beschreibung der Reliefs im Kleinen Akropolismuseum (1923) genügen die Abbildungen nicht.

Diese Lücke versucht Elpis Mitropulu zu schliessen, zunächst mit ihrem «Corpus I: Attic Votive Reliefs of the 6th and 5th Centuries B.C.» (Athen 1977). Der Folioband enthält einen Katalog von 160 Weih- und 21 Urkundenreliefs und eine umfangreiche ikonographische Analyse. Die Reliefs sind fast alle auf Tafeln abgebildet, auf denen zu stilistischen Vergleichen noch monumentale Skulpturen und Reliefs mit abgebildet werden. Leider genügen einige photographische Vorlagen nicht, so zu Nr. 102 und 103. Die Abbildung zu Nr. 154 muss versehentlich durch die eines nicht besprochenen Reliefs ersetzt worden sein. Die Beschriftungen von Nr. 90 und 92 sind vertauscht. Von den Druckfehlern nenne ich nur besonders störende: Zu Nr. 55 muss es statt 490 420 heissen. S. 115 Zeile 2: aus Athen, nicht Epidauros. S. 115 Zeile 27: Nr. 136, nicht 146. Auf S. 116 gehört zu «Keramos» ein Fragezeichen, denn die Benennung des Reliefs Nr. 9 (hier fälschlich 17) ist problematisch.

Frau Mitropulu hat in Athen Griechisch, Englisch, Geschichte und Archäologie bis zum Staatsexamen studiert und dann am University College in London den Doktorgrad erworben. Drei Jahre war sie Research Fellow an der Universität Birmingham und zuletzt Humboldtstipendiatin in Berlin. Ihre Dissertation «Attic Votive Reliefs of the 4th Century B.C.» (London 1968) liegt in Maschinenschrift vor als Vorarbeit für den zweiten Band des Corpus. Den ersten Band leitet eine warme Empfehlung Martin Robertsons ein, der einer der Prüfenden war und besonders die tabellarische Übersicht der Darstellungen rühmt; von ihrer Mannigfaltigkeit gibt schon das Inhaltsverzeichnis eine Vorstellung.

1 H. Diepolder, *Die attischen Grabreliefs des 5. und 4. Jh. v. Chr.* (1931); H. Möbius, *Die Ornamente der griechischen Grabstelen* (1929. ²1968).

Bei der Abgrenzung des Themas wundert man sich, warum manche der von Thönges-Stringaris besprochenen «Totenmahle» fehlen; über die Abgrenzung von der Spätklassik wird unten bei der Stilgeschichte zu reden sein, und auf einige nicht attische, fälschlich aufgenommene Reliefs sei schon jetzt hingewiesen: Wenn Buschor und Karusos die Cottenhamstele Nr. 17a als ionisch erkannt haben, wiegt das schwerer als das Urteil von andern, die den Unterschied vom Attischen nicht bemerken, und das Kalksteinrelief Nr. 74 ist schon nach Material und Fundort tarentinisch. Auch lokale Stile von Aigina (Nr. 145), Brauron (Nr. 27.102.154), Eleusis, Ikaria (Nr.83) würde man wohl besser aus einer chronologisch angeordneten Reihe herausnehmen, die ohnedies schon mannigfaltig genug ist. Manches ist unveröffentlicht, so kostbare Fragmente in Eleusis (Nr. 25, aber erst 470/60 v. Chr.!) und Delos (Nr. 69, die Deutung auf Demeter und Kore verstehe ich nicht); anderes ist besser als bisher abgebildet (Nr. 57), und zu danken ist für die vielfache Benützung einer nur in Maschinenschrift zugänglichen Dissertation von G. B. Waywell, Landscape Elements in Greek Relief Sculpture (Diss. Cambridge 1968)[2].

Wir wenden uns nun zur Ikonographie, die den grösseren Teil des Bandes einnimmt. Es werden 45 Götter, Heroen und Personifikationen gezählt, von denen 30 ausführlich besprochen werden. Tiere, Objekte, Kleidung und Haltungen werden typologisch besprochen. Für Einzelprobleme kann die Vf. auf neun ergänzende kleine Bände verweisen, die im Lebenslauf verzeichnet werden und zu denen ich hier nur Einzelnes bemerken kann; so zu «Aphrodite auf der Ziege» (1975). Man hat längst gesehen, dass die Vorstellungen von Aphrodite auf der Ziege, dem Bock oder Schwan ihre Epiphanie als Erneuerin der Fruchtbarkeit im Frühling meinen, und E. Simon hat eindrucksvoll die Göttin auf dem Schwan als Urania der Bockreiterin als Pandemos gegenübergestellt[3]. Die Vf. weist aber nach, dass man zuweilen auch in der Aphrodite auf der Ziege die Urania sah. Die Reliefs a. O. Nr. 26f. werden richtig als melisch erkannt, aber es wird übersehen, dass P. Jacobsthal, Die melischen Reliefs (1931) 18.53 diese Reiterinnen Helle genannt hat, in Analogie zu den Phrixosreliefs und weil Widder, nicht Ziegenböcke dargestellt sind. Auch wird übersehen, dass Nr. 26 längst nach Berlin gekommen ist (Jacobsthal a. O. 18 Nr. 31 Taf. 18). Ihre Nr. 27 scheint dasselbe Exemplar in anderem Erhaltungszustand wiederzugeben. – «Libation Scene with Oinochoe in Votive Reliefs» (1975) enthält ebenfalls einen illustrierten Katalog und dann einen Bericht über das schwierige Problem der 'Spendenden Götter' mit einer, wie in allen Arbeiten der Vf. sehr fleissigen Bibliographie. Vermisst habe ich nur das Problem, warum dieses und so viele andere Themen gerade um 500 aufkommen[4].

Nun einige Notizen zu Nummern des Corpus I selbst. Auf dem von W. Fuchs auf Asklepios und Hygieia gedeuteten Relief im Vatikan (Nr. 64) trägt die Göttin nicht den Polos, wie die Vf. als Stütze für ihre Deutung auf Hera behauptet. – Zum Xenokrateia- und zum Echelosrelief (Nr. 65.128) hätte die vorsichtige Analyse des erfahrenen Otto Walter hervorgehoben werden sollen. – Bei der Deutung des Hippolytosreliefs Torlonia (Nr. 58 S. 95.115) ist die entscheidend wichtige Beobachtung Beschis nicht richtig verstanden worden: das Kultbild im Tempel muss mit einem der umgebenden «lebenden» göttlichen Wesen identisch sein[5]. Waywell hat daraus richtig gefolgert, dass es Hippolytos ist, der vor seinem Bild noch einmal «lebend» erscheint. – Der Priester auf dem Berliner Relief Nr. 39 Fig. 61tris hebt die Rechte zum Gebet[6]. – Ist auf dem Relief Nr. 19 Athena als Hippia gemeint? S. 105 wäre dazu N. Yalouris, Athena als Herrin der Pferde, Mus. Helv. 7 (1950) 19ff. zu nennen. – Nr. 31: Nachdem E. Simon AM 69/70 (1954/5) 45ff. darauf aufmerksam gemacht hatte, dass das Relief der Kore, die scheinbar eine Phiale über einem Heros ausgiesst, zu einem vielfigurigen Fries gehört hat, sind die älteren Deutungen erledigt. – Auf dem Relief einer sitzenden Göttin neben einer Palme im Louvre (Nr. 98) kann der am Boden liegende Jüngling nicht der neugeborene Apollon sein, wie S. 96 vermutet wird, denn junge Götter werden seit dem homerischen Apollon-

2 Seine Deutung von Nr. 34 auf Otos und Ephialtes ist aber verfehlt!
3 *Götter der Griechen* (1969) 252f.
4 Dazu zuletzt Verf., *Wort und Bild* (1975) 93, 455.
5 L. Beschi, *Contributi di topografia ateniese*, Annuario ... Atene 45/46 (1967/8) 517, 1.
6 G. Neumann, *Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst* (1965) 80f.

hymnus ganz anders geschildert[7]. – Das schöne Relieffragment in Genfer Privatbesitz Nr. 108 (Zeus?) gehörte zu einem längeren Fries, von dem Beschi ein jetzt verschollenes Bruchstück nachgewiesen hat, das dem Akropolismuseum gehört. Die Vf. stimmt in ihrer Beschreibung zu, datiert aber dann das Genfer Fragment vor 450 etwas zu früh und das Athener in die Zeit der Nikebalustrade, obwohl seine Formen viel strenger und die Augenlider nicht überschnitten sind. – Auf Nr. 109 sah G. M. A. Richter den «Schild» als Pferdekopf, was S. 117f. berücksichtigt werden sollte.

Das Kapitel Chronologie besteht aus Einzelvergleichen mit datierten Werken. Solche Vergleiche sind aber nur schlüssig, wenn eine Vorstellung vom Stilwandel zugrundeliegt. Es genügt, an den Unterschied des reichen Stils und des beginnenden schlichten Stils der Spätklassik zu erinnern, den Diepolder, Möbius und H. Speier herausgearbeitet haben[8]. Man wird dann das Relief des sitzenden Zeus (Nr. 86) und die Nymphenreliefs im Vatikan und in Berlin (Nr. 104f.) erst in die Zeit des Übergangs zum schlichten Stil datieren, nicht mit der Vf. in die der Nikebalustrade. Denn bei dieser entfalten sich die Formen malerisch in zwei Dimensionen und werden kleinteiliger differenziert, bei jenen Reliefs aber führen sie plastisch modellierend den Blick gleichsam um die Gestalten herum, in langgezogenen feinen Kurven. Auch das von O. Walter und L. Beschi so glücklich vervollständigte und interpretierte Relief des Fuhrmanns vor Asklepios (Nr. 134) zeigt schon Merkmale des schlichten Stils, und nach diesen jüngsten Zügen muss man datieren. Dasselbe gilt von dem Relief in Keos (Nr. 118).

Nr. 16 wird nicht von Schrader, sondern von Schuchhardt mit dem Stil der Giebelathena verglichen, also um 520 datiert und mit Recht wegen der hohen Qualität gerühmt; die Vf. datiert nach 500. – Für das Irreführende von Einzelvergleichen charakteristisch ist, dass das Relief der doppelten Athena (Nr. 24) mit der vor 500 entstandenen Athena des Westgiebels von Aigina verglichen, aber 490/80 datiert wird. Willers, dessen Buch im Abkürzungsverzeichnis fehlt, sagt 480/70[9]. Das Relief des sich Kränzenden von Sunion (Nr. 28) ist keineswegs durch die Zerstörung des Athenatempels von 480 datiert, denn dieser wurde wiederhergestellt. Das Relief ist nicht vor 470 denkbar[10].

Bei einigen Reliefs haben die Einzelvergleiche die Vf. ganz in die Irre geführt, so bei dem Relief Nr. 46 mit einer Athena in Vorderansicht («442–438»). Gewiss wird hier die Athena Parthenos zitiert, aber die hohe Gürtung der kleinen Brust ist nicht vor den (in die Wende zum Hellenismus) um 325 datierten Urkundenreliefs denkbar; vgl. z. B. RM 47 (1932) Taf. 28,3; 29. Auch das Triptolemosrelief der Agora (Nr. 119) setzt die reife Spätklassik voraus, ebenso das mit der Athena am Tropaion (Nr. 160). – Für die Verwechslung von Motiv und Stil ist bezeichnend, dass das Kitharödenrelief in Aigina (Nr. 114 Abb. 168) nach den Urkundenreliefs der Jahre um 410 datiert wird. Auch hier ist der rundplastische, spätklassische Charakter des Werkes völlig verschieden von der Flächigkeit des reichen Stils; Svoronos' Datierung um 350 war richtig. Ebenso beurteile ich das Fragment mit einer bekleideten Gestalt in Vorderansicht auf einer Basis, im Akropolismuseum (Nr. 116)[11]. – Nur eine Bemerkung zur Tracht sei angefügt: Auf Nr. 145 sind die Chitoniskoi der Seeleute nicht deshalb «dorisch», wie sie S. 100.146 genannt werden, weil der provinzielle Reliefstil das Gewand dicker erscheinen lässt.

Es war viel zu kritisieren. Aber die Wichtigkeit des Unternehmens und der grosse darauf verwendete Fleiss schien mir eine eingehende Auseinandersetzung zu erfordern. Ich weiss, dass sie nur Anregungen zu dem grossen Thema geben kann; im Übrigen schliesse ich mich den Wünschen für eine gute Fortsetzung an, die Martin Robertson in seinem Vorwort ausspricht. K. Schefold

7 Verf., *Götter- und Heldensagen in der spätarchaischen Kunst* (1978) 12ff.; E. Loeb, *Die Geburt der Götter in der griechischen Kunst der klassischen Zeit* (Diss. Jerusalem 1978; dort zu beziehen).
8 Diepolder a. O. 36f.; Speier a. O. 56f.; Verf., *Der Ursprung der späten Klassik*, AA 1954, 289ff.
9 *Zu den Anfängen der archaistischen Plastik in Griechenland*, AM 4. Beiheft (1975).
10 Möbius a. O. ([2]1968) 102, 22.
11 O. Walter, *Beschreibung der Reliefs im kleinen Akropolismuseum in Athen* (1923) zu Nr. 292: «Die Arbeit scheint in spätere Zeit zu weisen».

Ranuccio Bianchi Bandinelli: **Klassische Archäologie. Eine kritische Einführung.** Übertragen von Christoph Schwingenstein. Beck, München 1978. 190 S.

Der italienische Originaltext dieses Buches ist aus Vorlesungen hervorgegangen und wurde vom Verfasser als beinahe druckfertiges, 1976 postum veröffentlichtes Manuskript hinterlassen. Als erste Epoche der von Winckelmann ins Leben gerufenen Wissenschaft behandelt dieser die sogenannte philologische Archäologie. Ihr Ziel war, Hauptwerke der klassischen Zeit, welche durch antike Autoren bekannt waren, als Vorbilder erhaltener Skulpturen zu erweisen und darauf mit Hilfe von Stilkriterien kunstgeschichtliche Zusammenhänge zu schaffen. Eine neue Epoche eröffnete die Entdeckung von originalen Schöpfungen durch systematische Ausgrabungen, obwohl diese der umfassenderen Aufgabe dienten, die Anlage ganzer Heiligtümer und Städte blosszulegen. Weit über künstlerische Fragestellungen der klassischen Archäologie führten vollends die Bodenforschungen im ganzen östlichen Mittelmeergebiet und im vorderen Orient hinaus, welche ganze Kulturen der Vorgeschichte erhellten.

Persönlich tritt der Verfasser energisch dafür ein, dass auch die klassische Archäologie in umfassendem kulturgeschichtlichem Rahmen, vor allem unter ständiger Rücksicht auf wirtschaftliche und soziale Fragen, gepflegt werde. Den noch von Winckelmann bestimmten Forschern macht er überdies einen lebensfernen Klassizismus zum Vorwurf, der ihnen zum Teil sogar den Zugang zur attischen Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. versperrt habe. Dagegen würdigt er F. Wickhoff als Bahnbrecher des Verständnisses für die römisch-spätantike Kunst, der im Sinne A. Riegls die Gleichberechtigung gegensätzlicher Stilformen erkannt habe. F. Wehrli

Ethel S. Hirsch: **Painted Decoration on the Floors of Bronze Age Structures on Crete and the Greek Mainland.** Studies in Mediterranean Archaeology 53. Åström, Göteborg 1977. 56 S., 13 Taf.

In der Archäologie der bronzezeitlichen Ägäis vermisst der Forscher und Lehrer immer wieder detaillierte Materialvorlagen der verschiedenen Kunstgattungen; kennzeichnenderweise stammen bisher erschienene Arbeiten meistens aus der Feder anglo-amerikanischer Forscher. Das vorliegende Heft schliesst eine Lücke, indem E. S. Hirsch hier 104 kretische und 51 festländische Beispiele von ein- oder mehrfarbigen, in verschiedene Kompartimente aufgeteilten, mit Stuck überzogenen Fussböden analysiert. Die ältesten kretischen Häuser mit farbigem Estrich wurden im späteren Neolithikum, die ältesten festländischen erst in mykenischer Zeit errichtet, wobei man sich vielleicht fragen darf, inwieweit nicht auch der gelbe Lehmanstrich eines «Hauses der Ziegel» von Lerna (Frühhelladisch II) in die hier behandelte Kategorie aufzunehmen wäre. Im Gegensatz zum festländisch-mykenischen Kulturkreis, wo farbige Fussböden ausschliesslich zum Ausstattungsluxus der Paläste gehören, zieren sie auf Kreta auch Privathäuser. Bei der Frage nach dem Vorbild – Nachahmung von Steinplattenbelag oder Imitation eines Teppichs – entscheidet sich die Autorin für die erste Lösung; das Problem der periodisch notwendigen Erneuerung dieser wenig dauerhaften Malerei wird allerdings nicht angeschnitten.

Es bleibt nur zu wünschen, dass wir bald über ein ebenso gründliches Kompendium der minoisch-mykenischen Wandmalerei verfügen, wie E. S. Hirsch es für die Fussböden erarbeitet hat.

R. A. Stucky

P. Åström, N. M. Verdelis, N.-G. Gejvall und *H. Hjelmqvist:* **The Cuirass Tomb and other Finds at Dendra.** Part I: The Chamber Tombs. Studies in Mediterranean Archaeology 4. Åström, Göteborg 1977. 147 S., 149 Textabb., 32 Taf.

Die griechisch-schwedischen Ausgrabungen der Nekropole von Dendra-Midea blicken auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurück. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden dort Fürstengräber freigelegt, deren Funde sich an Vielfalt und Reichtum mit jenen von Mykene messen können.

Der Einsturz einer Grabdecke und die teilweise Plünderung durch Grabräuber führte 1960 und 1962 zu erneuter archäologischer Feldarbeit in Dendra. Von den drei im vorliegenden Band veröffentlichten Gräbern bargen zwei (Nr. 13 und 14) nur Keramik der Phasen Späthelladisch/Myke-

nisch II B–III B, während Grab Nr. 12 durch die zahlreichen kunstvoll verzierten Bronzegefässe und vor allem durch den Bronzepanzer und den Eberzahnhelm Weltberühmtheit erlangte. Verdelis vergleicht diese Rüstung mit Abbildungen von Panzern auf Tontafeln Linear B und mit Darstellungen gepanzerter Krieger auf mykenischen Vasen und eröffnet dadurch neue Einblicke in den ritterlich-kriegerischen Alltag der mykenischen Welt.

Eine deutsche Version des gleichen Textes und der gleichen Abbildungen erschien in qualitativ besserem Druck vor 10 Jahren im 82. Band der Athenischen Mitteilungen. Man fragt sich deshalb, ob eine «Neuauflage» bei dem täglich anwachsenden unpublizierten Fundmaterial und bei den ebenfalls ständig steigenden Druckkosten heute noch gerechtfertigt ist. R. A. Stucky

Klaus Tuchelt: **Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma.** Eine Untersuchung der inschriftlichen und archäologischen Zeugnisse. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 9. Wasmuth, Tübingen 1973. 137 S., 38 Taf., 8 Textabb., 1 Beilage (Plan).

Jeder Ausgräber wird sich, bevor er ein grösseres Vorhaben in praktischer Feldarbeit angeht, gründlich in den Stand der Vorarbeiten und in die Aussagen möglicher literarischer und epigraphischer Quellen einarbeiten. Gewöhnlich fliessen derartige Vorarbeiten in ein Grabungsarchiv und in die spätere Publikation neuer Untersuchungen ein, gehen freilich mitunter wieder verloren, wenn es nicht zur abschliessenden Publikation kommt. Von den deutschen ab 1906 im Orakelheiligtum von D. durchgeführten Grabungen (Th. Wiegand) wurden der nacharchaische Riesentempel (H. Knackfuss) und die Inschriften (A. Rehm) in bedeutenden Monumentalpublikationen vorgelegt. Aber die Gesamtanlage des Heiligtums ist bisher nicht erkennbar: nicht bekannt sind Ausdehnung und Grenzen des heiligen Bezirks, weitere Bauten, die zum Hauptkult gehören, und solche anderer in den Testimonien genannter Kulte, ebensowenig die Siedlung und ihr Verhältnis zum Heiligtum. Die alte Grabung hat hierzu kaum Beobachtungen festgehalten, und in den Grabungstagebüchern ist manches nicht verifizierbar.

Die neuen deutschen Untersuchungen unter Leitung von T. galten ab 1962 zuerst den archaischen Phasen im Kultzentrum, greifen erst in diesem Jahrzehnt darüber hinaus. In dieser Forschungssituation legt T. seine Aufarbeitung des Wissbaren ungewöhnlicherweise öffentlich vor. Das Ergebnis ist so lohnend, dass der Rez., der erst spät seinen Auftrag erhielt, auch jetzt noch gerne darauf hinweist. Nach einem Überblick über Umfang und Ergebnisse der archäologischen Arbeiten werden die Testimonia in systematischer (sachlich-topographischer) Gliederung diskutiert, abschliessend das Résumé doppelt in topographischer Abfolge und in einem historischen Abriss der Bauentwicklung gezogen (grösste Mühe ist auf die Indices verwendet). Es ergeben sich mehr neue Fragen, als geklärt werden; auch wird schmerzlich bewusst, dass für D. ein Pausanias fehlt. Aber das lag in der Absicht des Buches, das den beginnenden Grabungen ihre Aufgabe stellen wollte. Dass man in D. nicht untätig gewesen ist, beweisen alle Bände der IstMitt seit 22 (1972) und die Berichte «Archaeology in Asia Minor» in AJA seit 77 (1973). D. Willers

Eretria. Fouilles et recherches. VI. Francke, Berne 1978, 95 p., 3 tables, 16 fig., 45 pl., 1 fig. hors texte.

Jean-Paul Descœudres, Euboeans in Australia. Some observations on the imitations of Corinthian kotylai made in Eretria and found in Al Mina (7–19): L'auteur publie quarante fragments géométriques et archaïques trouvés à Al Mina et conservés au Musée Nicholson de l'Université de Sydney. Ces tessons sont d'une grande importance pour l'histoire du site, car leur contexte stratigraphique est connu. J.-P. Descœudres distingue clairement la céramique locale des importations provenant de Rhodes, Samos, Milet et Chios. Quelques fragments sont corinthiens, d'autres attiques. Les tessons eubéens sont très nombreux et l'auteur tente de préciser l'écart séparant les œuvres corinthiennes ou attiques des imitations eubéennes. Cette étude, basée sur la céramique grecque, confirme dans une large mesure la chronologie du site, énoncée par Sir L. Woolley et révisée par M. Robertson. Avec raison, J.-P. Descœudres rejette les dates proposées par Miss du Plat Taylor et propose, pour les niveaux archaïques, une datation plus haute que celle d'E. Gjerstad, basée sur la céramique chypriote.

Christiane Dunant, Stèles funéraires (21–61): Ce corpus comprend 189 inscriptions funéraires provenant en majeure partie de la région de la Porte ouest. L'auteur définit des types basés sur l'aspect de la surface inscrite et sur le sommet des stèles. Les inscriptions révèlent la prédominance des épitaphes de femmes et les origines variées des *peregrini.* Les noms sans patronyme, ni ethnique sont très fréquents, davantage sur les stèles du IVe s. que du IIIe s. av. J.-C. Certains noms inconnus et l'épigramme funéraire de Lysandridès d'Andros sont d'un grand intérêt. Selon C. Dunant, la destruction de la nécropole pourrait être en relation avec le siège d'Erétrie par les Romains.

Ingrid R. Metzger, Gefässe mit Palmetten-Lotus Dekor (63–79): En l'absence de données stratigraphiques, la chronologie des vases à décor de palmettes et de lotus est fondée sur l'évolution des formes. I. R. Metzger souligne à juste titre l'importance des travaux de Mme A. D. Ure pour l'étude de cette céramique, principalement béotienne, produite de la fin du Ve s. au milieu du IVe s. av. J.-C. Grâce aux palmettes et aux lotus peints dans la technique à figures noires, l'auteur distingue huit groupes fabriqués dans la région de Thèbes et un autre à Tanagra. Parmi les trouvailles d'Erétrie, I. Metzger sépare nettement les importations béotiennes, les pièces chalcidiennes et locales. Celles-ci datent de la première moitié du quatrième siècle et sont donc généralement postérieures à la production chalcidienne.

Ingrid R. Metzger, Die Funde aus den Pyrai (81–87): Les dépôts votifs du dernier quart du IVe s. av. J.-C. sont formés de terres cuites, de céramique, de cendres et d'ossements. L'auteur considère ce matériel comme une référence aux Anthestéries. L'hypothèse est séduisante, car les terres cuites semblent se rapporter à ces fêtes: la statuette de Dionysos, le buste de la Basilinna (?), Niké, Eros et les lampes. De tels ensembles ont également été mis au jour en Béotie.

Claude Bérard, Topographie et urbanisme de l'Erétrie archaïque: l'Hérôon (89–95): Réfutant les arguments de R. Martin, l'auteur maintient sa position relative aux tombes de l'Hérôon et considère toujours le sanctuaire d'Apollon Daphnéphoros comme le premier sanctuaire urbain du VIIIe s. av. J.-C. jamais dégagé. Les deux centres urbains principaux de la ville, pendant la deuxième moitié du VIIIe s., sont incontestablement le sanctuaire d'Apollon et le quartier portuaire, contrairement à l'opinion de R. Martin et de C. Rolley. En effet, les fouilles confirment la primauté de ces deux zones sur celle de l'acropole. Pour R. Martin et E. Lepore, l'héroïsation d'un défunt est impossible à l'époque archaïque. C. Bérard démontre que cette affirmation est en contradiction avec les textes et les documents.

Jean-Louis Zimmermann

Josef Floren: **Studien zur Typologie des Gorgoneion.** Orbis Antiquus 29. Aschendorff, Münster/Westf. 1977. 237 S., 20 Taf.

Das gut dokumentierte und illustrierte Buch (ursprünglich Dissertation Münster 1972) bespricht die Gorgoneien von der korinthischen bis zur frühhellenistischen Kunst. Es wird ein Löwen-, ein Mittlerer und ein Schöner Typus unterschieden. Der Mittlere Typus wird zuerst auf der Athena des Endoios als Schmuck der Aigis nachgewiesen: da diese nun das mächtigere numinose Symbol ist, kann das Gorgoneion mädchenhafter gebildet werden. Damit wird das organische Verstehen der Klassik vorbereitet, das im späteren 5. Jahrhundert zur Schöpfung des «Schönen» Typus führt. Dabei wirken die klassischen Perseus-Medusabilder ein, auf denen diese in ihrem Schicksal neu verstanden wird.

«Löwentypus» ist keine glückliche Bezeichnung. Der Vf. hätte sie wohl selbst vermieden, wenn er die älteren Medusabilder einbezogen hätte und vor allem die um 700 gefertigten gorgonischen Masken von Tiryns[1]. Bei diesen von Emil Kunze entdeckten und zusammengesetzten Werken sind die wichtigsten – allerdings nicht löwenhaften – Züge des Gorgoneions schon gewaltig gestaltet, und hier wäre auch das kultische Brauchtum zu fassen, das älter ist als die bildliche Fassung der Perseussage. Sich darauf besinnend, hätte der Vf. wohl auch das Schlagwort «apotropäisch» nicht so unbedenklich verwendet, das dem Wirklichkeitsgehalt der archaischen Kunst in keiner Weise gerecht wird und von Buschor «peinlich vermieden» wurde[2].

1 Wichtig dazu W. Burkert, *Griechische Religion* (1977) 171. 221. 269.
2 E. Kunze, *Zum Giebel des Artemistempels in Korfu,* AM 78 (1963) 75f. K. Schefold, in *Herme-*

Der Vf. hat recht, dass die Medusa Rondanini nicht auf die Athena Parthenos des Pheidias zurückgehen kann und dass ihre Kopfflügel zwar in Italien schon früher, in Griechenland aber erst in der späteren Klassik durch originale Werke bezeugt sind. Er hält sie deshalb für klassizistisch. Nun bezeugen aber soviele Kopien und Nachwirkungen und vor allem der künstlerische Rang ein bedeutendes hochklassisches Vorbild. Ich vermute den Schildschmuck der Athena Promachos, den lange nach der Errichtung der noch frühklassischen Statue Mys nach einem Entwurf des Parrhasios schuf[3]. Es lag so nahe, die behende Kraft des Gorgoneions mit Flügeln anzudeuten, dass der Meister dazu keine italische Anregung brauchte. K. Schefold

Angelos Delivorrias: **Attische Giebelskulpturen und Akrotere des 5. Jahrhunderts.** Tübinger Archäologische Studien 1. Wasmuth, Tübingen 1974. XVI, 208 S., 64 Schwarz-weiss-Taf., 5 Falttaf.

Der Autor baut seine Dissertation auf der frappanten Begabung auf, in Athener Museumsmagazinen bisher unerkannt liegende Bruchstücke attischer Skulpturen aufzufinden, zusammenzusetzen, bereits bekannte Plastiken damit zu ergänzen. Bedeutendste Entdeckung darunter ist sicherlich die einer sitzenden weiblichen Gewandfigur, wohl einer Göttin (Taf. 1–5). Auf der Suche nach einem Platz dafür geht der Autor ausführlich auf die Giebel- und Akroterfiguren dreier Tempel ein, die W. B. Dinsmoor dem «Theseion-Architekten» zuschreibt, in dem R. Carpenter Kallikrates selber sieht. Es sind dies das sogenannte Theseion an der Athener Agora, der sogenannte Poseidontempel auf Kap Sunion und der Arestempel, der in augusteischer Zeit von einem nicht sicher bekannten Ort her auf die Agora, unweit des Theseions, verlegt wurde. Die sitzende Göttin möchte der Autor im Ostgiebel des Arestempels unterbringen, für den man bisher nur eine Akroterfigur zu haben glaubte. Bei allen drei Tempeln schlägt der Autor von der communis opinio oft recht abweichende Wege ein, sowohl was die Zuteilung der Skulpturen zu Giebeln und Akroteren und deren Themata als auch ihre Datierungen betrifft. In einem nützlichen Anhang werden Giebel- und Akroterschmuck weiterer 21 heiliger Bauten in übersichtlicher Art zusammengefasst.

Der Autor macht uns mit einer grossen Anzahl von Originalplastiken der Nachparthenonzeit in vorzüglichen Abbildungen (wiederum) bekannt und hofft damit vor allem, die Forschung von der Kopienkritik vermehrt wieder zu den Originalen zurückzuwenden. Die wenn auch oft nur sehr fragmentarisch erhaltenen Kunstwerke verdienten dies in hohem Masse. A. Lezzi-Hafter

Tomris Bakir: **Der Kolonnettenkrater in Korinth und Attika zwischen 625 und 550 v. Chr.** Beiträge zur Archäologie 7. Triltsch, Würzburg 1974. 81 S., 16 Taf.

Die als Würzburger Dissertation entstandene Arbeit der türkischen Verfasserin gelangte spät in meine Hände, welche die Seiten trotzdem nicht besonders schnell wendeten; denn derlei liest man wohl nur mit einiger Spannung, wenn man ein einschlägiges Problem zu lösen hat. Will man das Bändchen aber zum Nachschlagen benutzen, so stösst man immer wieder ins Leere, weil nur ganze Mischgefässe und auch diese nur in Auswahl vorkommen. Ob das antike Attribut «korinthiourges» für die Stangenkratere dazu berechtigt, die reiche lakonische Produktion ganz auszuschliessen, wäre immerhin zu prüfen gewesen (vgl. Stibbe, Lak. Vasenmaler 12 Anm. 8). Die Einteilung in Gruppen, die wohl irgendwie nötig war, sich aber in der Praxis schwerlich durchsetzen wird, basiert auf Dekorationsschema und Form. Für diese wären m.E. Profilzeichnungen unerlässlich gewesen. Besser lässt sich mit den Zusammenstellungen und Tabellen der figürlichen und ornamentalen Motive arbeiten. Wenn die Vf. aber bei ihren Vergleichen und chronologischen Erörterungen die Kratere aus dem Gesamtwerk der Meister herausnimmt, beschneidet sie sich selber die Möglichkeit einer subtileren Klassifizierung. Bei der ausführlichen Behandlung des Eurytios-Kraters (S. 36–41),

neia, Festschrift Otto Regenbogen (1952) 28ff. Ders., *Griechische Kunst als religiöses Phänomen* ([2]1961) 39f. D. Ohly, *Zwei Bruchstücke einer archaischen Gorgo,* AM 77 (1962) 103f.

3 H. Brunn, *Geschichte der griechischen Künstler* 1[2] (1889) 66f. Meine Zuweisung: Rezension von E. Buschor, *Medusa Rondanini* (1958) in Neue Zürcher Zeitung 27. 7. 1958.

der nicht um 600, sondern 600–590 entstanden sein soll, aber auch sonst gewinnt man den Eindruck, T. B. nehme die von ihr verwendeten absoluten Daten Paynes als ein gegebenes System hin. Richtig war es sicherlich, Dekor und Form zusammenzusehen. Grundlegend Neues war kaum zu erwarten. Was vorliegt, wird man dankbar benutzen. H. Jucker

Stella Drougou: **Der attische Psykter.** Beiträge zur Archäologie 9. Triltsch, Würzburg 1975. 132 S., 28 Taf.

Die unter der Leitung von E. Simon entstandene Dissertation befasst sich mit einer zahlenmässig kleinen und geschlossenen Gruppe von attischen Gefässen, die nur von etwa 540 bis 480 v. Chr. getöpfert worden sind. Sie eignen sich als Thema für eine Doktorarbeit besonders gut, und die Vf., eine Griechin, hat ihre Aufgabe denn auch in vorbildlicher Weise gelöst. Der Aufbau des Buches ist klar gegliedert in einen Katalogteil und drei weitere Kapitel über Namen und Verwendung, Formen und Bemalung der Psyktere. Als Psykter (= Kühler) werden in der Fachsprache bauchige Behältnisse auf einem breiten Fuss bezeichnet, die in der Regel dann einen Deckel haben, wenn kleine Henkel vorhanden sind. Beides kann auch fehlen. Ihre Verwendung zeigen attische Vasenbilder, wo sie immer beim Symposion erscheinen und oft aus einem Wein-Mischgefäss herausragen, in dem sie stehen oder nach Drougou vielleicht schwimmen. Schon 1886 hat W. Klein erkannt, dass sie zur Kühlung des Getränks dienen, und bezeichnete sie mit dem aus einer späten Quelle stammenden Namen Psykter. Die Frage, ob der Psykter den Wein oder den Schnee zum Kühlen enthalten habe, lässt sich auch nach den ausführlichen Überlegungen der Vf. nicht sicher beantworten. Möglicherweise kam beides vor. Jedenfalls könnte man die kurze Dauer des Gefässtypus damit erklären, dass er für seinen Zweck wenig geeignet gewesen sei.

Einen besonders wichtigen Beitrag zur Vasenforschung bildet die Formenanalyse der Psyktere, von denen einige führenden spätarchaischen Töpferwerkstätten zugewiesen werden können. Mehr als die Hälfte der rund 100 erhaltenen Weinkühler ist figürlich verziert, z. T. von hervorragenden Malern wie Myson, Oltos, Euphronios. Die Themen haben mit Ausnahme der Gelageszenen jedoch keine Beziehung zum Bildträger. Ines Jucker

Corpus Vasorum Antiquorum. France, 28: Musée du Louvre, 19. Par *Hubert Giroux* sous la direction de *P. Devambez.* De Boccard, Paris 1977. 56 S., 56 Taf.

Dem künstlerischen Sinn und der Weitsicht von Pierre Devambez ist es zu verdanken, dass die Vasensammlung des Louvre seit Jahrzehnten durch Reinigung und Zusammensetzung zerstreuter Fragmente eine Fülle von Neuem erbracht hat: Sir J. Beazley, D. von Bothmer, H. Giroux, der Autor dieses Faszikels, F. Villard und A. Waiblinger, Autoren anderer Bände, haben zusammengearbeitet. Der vorliegende Band gilt frühen rotfigurigen Schalen. Auf einer der ersten rotfigurigen Augenschalen stellt Oltos einem riesigen Waschbecken einen zierlichen, offenbar wasserscheu wegeilenden Minotauros gegenüber (Taf. 23). Originell ist auch der am Boden an einen Schlauch gelehnte Singende des Antiphonmalers (Taf. 33), der Knabe mit Reifen und Häschen des Kolmarmalers (Taf. 37, 1), die Jagd auf Hirsch und Hirschkuh (Taf. 42, 2; 43, 1), die thematisch an die Hirschjagd des Bonner Malers in Basel erinnert (ARV² 351, 8). Wie deren orientalische Jäger sind auch die ebenfalls um 510 entstandenen Schalen mit Panthern, die Rehe schlagen (Taf. 45), durch die neue Begegnung mit den Persern angeregt, ebenso die Schale des Nikosthenesmalers mit ihren orientalischen Kämpfern (Taf. 59f.). Dem Epidromosmaler hat Beazley die Schale mit dem Ferkelopfer (Taf. 64) und die in Wien zugewiesen, auf der Hermes einen als Schwein verkleideten Hund zum Altar führt (Antike Kunst 17, 1974, Taf. 40, 3), auch etwas Billiges! (W. Burkert, Griech. Religion [1977] 101). Feine Beobachtungen zur Typologie der Schalen erleichtern die Zusammensetzungen und Zuweisungen. K. Schefold

Cornelia Isler-Kerényi: **Lieblinge der Meermädchen. Achilleus und Theseus auf einer Spitzamphora aus der Zeit der Perserkriege.** Zürcher Archäologische Hefte 3. Archäolog. Seminar der Universität Zürich 1977. 8°, 50 S., 37 Abb.

Die Vf. stellt mit grosser Sachkunde eine wuchtig ausladende, lückenhaft erhaltene Spitzamphore vor, die als Leihgabe in der Sammlung des archäologischen Instituts Zürich steht. Ein kettenartig anmutendes Band liegender Palmetten schmückt den Hals, je ein Kentaurenkampffries die Schultern, während die im Titel genannten Themen die Gegenstände der Hauptbilder ausmachen: A Thetis tröstet ihren in Trauer versunken dasitzenden Sohn, umstanden von ihren die neuen Waffen tragenden Begleiterinnen; B Theseus erhält von der ebenso mit ihrem Geleite auftretenden Amphitrite den Kranz, der ihm den Erfolg in Kreta sichern soll. Ausführlich wird die seltene Vasenform besprochen und verglichen, dagegen kommt das erklärende Wort dem Verständnis suchenden Laien – an solche richten sich diese Hefte doch wohl in erster Linie – bei der Erläuterung der Zeichnung eher zu wenig entgegen. Auch sehr knapp nur begründend, aber wahrscheinlich richtig weist C. I.-K. diese, anders als Beazley (ARV 1656 zu 496f.: Oreithyia-M.), dem Kopenhagen-Maler zu. Die These, dass der Besucher der Sammlung primär durch Wissen über den historischen Hintergrund zu antiken Vasen, «ob schön oder nicht» (S. 5), in Beziehung trete, halte ich für eine zeitbedingte Fehleinschätzung. Dennoch ist es sicherlich nötig, nach den Möglichkeiten geschichtlich-aktueller Bezüge (475–470 v. Chr.) der Bildvorwürfe zu fragen. Doch dass diese dann in Etrurien, wohin die Vase exportiert wurde, noch einen zweiten, sepulkralen Sinn angenommen haben könnten, strapaziert diese Art von Hermeneutik gewiss zu sehr. (Doch vgl. etwa Langlotz.) Die beiden gleichlautenden etruskischen Graffiti *khekhan* sind natürlich nicht für, sondern in Etrurien eingekratzt (S. 38); aber wahrscheinlich ist die doch nur so verständliche Formulierung nur einer der nicht ganz seltenen (etwa S. 20 oben) sprachlichen 'Ausrutscher'. Einige Vergleichsabbildungen (2f. 5) gäbe man gerne an mehr Detailaufnahmen und eine Abrollung. Doch das hübsche Büchlein ist dem prunkvollen Kunstwerk ein würdiges Gewand. H. Jucker

Adolf Greifenhagen: **Alte Zeichnungen nach unbekannten griechischen Vasen.** SB Bayrische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1976, 3. In Komm. b. Beck, München 1976. 52 S., 40 Abb.

Das DAI Rom besitzt einen umfangreichen, zum guten Teil aus seiner Gründerzeit stammenden Bestand an Zeichnungen nach antiken Vasen. G. hatte den Auftrag, sie neu zu ordnen und auszuwerten. Von den etwa 500 att. rf. Gefässe wiedergebenden Dokumenten publiziert er hier 24 Nrn.; eine zweite und letzte Auswahl folgte AA 1977, 204–246. Zeichnungen att. sf. und ausseratt. Keramik sollen später bekannt gemacht werden. Welche Arbeit die Identifizierung der dargestellen Vasen gekostet hat, kann man nur ahnen. Abgebildet und interpretiert werden vorwiegend Zeichnungen verschollen gebliebener Stücke. Bei den Nrn. 4. 5. 13 scheint es nicht möglich gewesen zu sein, Photographien zu erreichen, so dass die Abbildungen vorläufigen Ersatz bedeuten. Wo Photos neben den Zeichnungen erscheinen (Nrn. 2. 7. 12. 19), werden diese so etwas wie sammlungs- oder wirkungsgeschichtliche Zugabe. Aber nicht nur Vorbesitzer, auch Fundorte wachsen unserer Kenntnis zu. Es gibt Rarissima an Formen (Nr. 1 = ARV 51, 202. Nr. 9 ähnl. Paralip. 347, 8ter). Künstlerisch und inhaltlich bedeutende Malereien erklärt G. mit gewohnter Behutsamkeit, mit Recht am ausführlichsten zwei 'Kertscher' Gefässe mit eleusinischer Thematik: Nr. 21 ein Glockenkrater mit der Initiation des jugendlichen Herakles, der übrigens schon ungefähr im Schema des Farneseschen Typs erscheint. Ein Satyr schaut aposkopierend zu. Und Nr. 22 eine Pelike aus dem Besitz von L. Curtius – und tatsächlich unauffindbar? – nach Aquarellen: Kore völlig unbekleidet (!?) auf dem Schoss ihrer Mutter sitzend, umgeben von zwei Eroten. H. Jucker

Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium in Göttingen vom 5. bis 9. Juni 1974. Hg. von *Paul Zanker.* Abh. d. Akad. d. Wissensch. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge, 97, 1. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. 627 S., 387 Abb., 1 Faltplan.

Der zweibändigen Publikation im knapp bemessenen Raum gerecht zu werden ist unmöglich;

diese Arbeit bringt so viel Neues, dass eine ausführliche wissenschaftliche Rezension selber zu einem umfangreichen Werk anwachsen müsste.

Im ersten Teil werden die neuesten Ausgrabungen und Forschungen in den einzelnen Regionen und Orten Mittelitaliens vorgelegt. An die meisten Beiträge schliesst die Wiedergabe der Diskussion an, so dass der Leser nicht nur mit der Ansicht der einzelnen Autoren, sondern auch mit Fragen und Zweifeln der Zuhörer am Göttinger Kolloquium konfrontiert wird. Im zweiten, nach gleichen Prinzipien aufgebauten Teil kommen allgemeinere, die Grenzen der Kulturlandschaften, ja Italiens sprengende Probleme zur Sprache. Stadtplanung, Architektur, Keramik, Malerei und Plastik, aber auch umfassendere Themen wie Siedlungsstrukturen und Urbanisation einerseits oder der symmetrische Bildaufbau andererseits werden gleichermassen behandelt. Die einzige Lücke bildet die Numismatik, die zum Thema des Kolloquiums sicher auch interessante Aufschlüsse hätte liefern können.

Diese Arbeit steht in der besten deutschen Tradition der Erforschung des italischen Hellenismus; aus dem Unterricht an Schule und Universität wie auch aus der Forschung kann man sie sich schon jetzt nicht mehr wegdenken. R. A. Stucky

Walter Trillmich: **Das Torlonia-Mädchen. Zur Herkunft und Entstehung des kaiserzeitlichen Frauenporträts.** Abh. d. Akad. d. Wissensch. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge, 99. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. 92 S., 20 Taf.

Die Mädchenbüste Torlonia war durch Kaschnitz' Versuch berühmt geworden, an ihr altitalische «Struktur» nachzuweisen. Der Vf. lehnt diesen Versuch ab und erschliesst mit treffenden Gründen eine Ausstattung mit kostbarem Schmuck, die, wie besonders an Münzen gezeigt wird, seit etwa 50 v. Chr. in alexandrinischer Tradition vielfach für römische Frauen verwendet und mit individuellen Zügen verbunden wird – nicht zufällig in der Zeit, in der Kleopatra VII. in Rom war. Jedoch wurden, als Octavian und Marc Anton zu Gegnern geworden waren, Frisuren üblich, die sich nicht die von Königinnen, sondern solche von Göttinnen zum Vorbild nehmen. An ein Zurückgreifen auf alexandrinische Vorbilder lassen auch Büstenform und Einlegearbeit für Iris und Pupille denken.

In dem vorzüglichen Buch vermisse ich nur die Unterscheidung des griechischen Verstehens und des römischen Transzendierens der Erscheinungen. Seit dem Ende der punischen Kriege beginnen neue Programme aus den hellenistischen Elementen die «römische» Kunst zu schaffen, wie am deutlichsten in der Baukunst, zumal seit Praeneste, und in der Wanddekoration zu beobachten ist. Dabei bekommt dann doch Altitalisches neue Bedeutung. K. Schefold

Klaus Parlasca: **Repertorio d'arte dell'Egitto greco-romano.** A cura di A. Adriani. Serie B vol. I, tavole 1–60, numeri 1–246. Banco di Sicilia, Fondazione Mormino, Palermo 1969. 92 S.

Die Titelei von Adrianis Repertorium verrät unkommoderweise nicht, was in den einzelnen Serien behandelt wird. B bedeutet Malerei. Der vorliegende erste Band gilt den auf Leinwand und Holz gemalten Mumienporträts von den Anfängen (nach dem Vf. unter Tiberius) bis in antoninische Zeit. Weitere antoninische und die folgenden bis Ende 3. Jh. soll Band II bringen, III die meist weniger attraktiven und wohl darum auch weniger bekannten, aber auch sehr schwer datierbaren Totenbildnisse des 4. Jh., dazu etwa 25 Tafeln mit religiösen Themen. So gut wie alle Nummern sind abgebildet, wenn auch verständlicherweise bis auf wenige farbige Exempel nur schwarz-weiss. Bei J.-E. Berger, «L'œil et l'éternité» (CH Paudex 1977) findet man, in belletristische Essays eingebettet, mehr und grossformatige gute Farbreproduktionen.

Die Texte des besten Kenners der Materie erweisen sich als so knapp wie möglich und so informativ wie nötig. Allerdings sollte man sein Buch «Mumienporträts und verwandte Denkmäler» (1966, vgl. Mus. Helv. 26, 1969, 124) mit zur Hand haben. Die stilistische Feinanalyse, die bei Parlasca etwas zu kurz kommt, sucht D. L. Thompson in seiner Dissertation «The Classes and Hands of Painted Funerary Portraits from Antinoopolis» (Chapel Hill 1972) und neueren Aufsätzen zu leisten. – Nach Abschluss dieser Anzeige erscheint Band 2 (1977, «L'Erma» di Bretschneider), den wir eigentlich hier hatten einbeziehen wollen. H. Jucker

Angelika Geyer: **Das Problem des Realitätsbezuges in der dionysischen Bildkunst der Kaiserzeit.** Beiträge zur Archäologie 10. Triltsch, Würzburg 1977. 219 S., 15 Taf.

F. Matz' grosses Alterswerk «Die dionysischen Sarkophage» (1–4, 1968–1975) bietet eine sichere Grundlage zu weitergehenden Fragen auf dem Feld dionysischer Themen in der römischen Bildkunst. Matz' Werk hat auch die Würzburger Dissertation der Vf. ermöglicht, die gleichwohl eine selbständige und originelle Leistung darstellt. Sie untersucht, wieweit die bacchische Thematik, die in der kaiserzeitlichen Bildkunst allgegenwärtig wird, mit der ausgeübten und ebenfalls verbreiteten religiösen Praxis der dionysischen Mysterien zu verbinden ist. Diese Fragerichtung zum praktizierten Mysterienkult hin wird unter «Realitätsbezug» verstanden. Nach einem einführenden knappen Einblick in die Rolle des Dionysischen im literarischen Bereich und einem informativen Überblick über die Kenntnis von den Mysterienvereinen, wie sie sich aus der epigraphischen Überlieferung ergibt, werden in zwei grossen archäologischen Kapiteln Sarkophagreliefs und Mosaikbilder auf das Problem hin untersucht, wobei sich die unterschiedliche Orientierung beider Gattungen – die eine mit vorgegebenem Jenseitsbezug, die andere überwiegend Dekoration profan genutzter Gebäude – gegenseitig ergänzt.

Das Ergebnis ist meist negativ: ein beabsichtigter Bezug zum Mysterienkultus lässt sich erstaunlich selten wahrscheinlich machen, kultische Realität war für die Sarkophage kein Darstellungsthema, und die vorhandenen Ausnahmen fallen durch ikonographische Besonderheiten als Einzelfälle auf. Auch in den Mosaikbildern ist bis auf zwei Ausnahmen keine konkrete Anspielung auf die dionysische Mysterienfeier zu erkennen. Selbst die musivische Ausstattung von Kultlokalen wählt keine rituell gebundene Darstellung. Motive der bacchischen Thematik erfahren durch die Zusammenstellung zwar im einzelnen Abwandlungen, sind prinzipiell mehrdeutig. Im Ganzen aber ist die Aussage der Bilder bestimmt von vordergründigen Tryphé-Vorstellungen. Wer nur die Zusammenfassung des Buches zur Kenntnis nimmt und vom negativen Ergebnis enttäuscht ist, bringt sich freilich um das Beste: die Ergebnisse sind gewonnen durch konsequentes und intensives Interpretieren der Denkmäler – eine fast spannend zu nennende Lektüre. Für die Sarkophagbilder wird besonders der Zusammenhang des jeweils ganzen Reliefs ausgenutzt, für die Mosaikbilder ist die Berücksichtigung der jeweiligen Gesamtausstattung des Raumes bzw. Gebäudes fruchtbar. Ein umfänglicher Exkurs versichert sich dessen, dass der Bildtypus des Satyrs mit dem Pedum nicht mit dem Mystengrad des Bukolos in Verbindung zu bringen ist. Die Weiterführung dieser Problematik würde zwingen, sich in das heikle Feld früher bukolischer Darstellungen zu begeben, was die Vf. wohlweislich vermieden hat. D. Willers

A. W. Byvanck: **L'art de Constantinople. Rome et Constantinople au 4e siècle. Les mosaïques impériales de Saint-Vital de Ravenne.** Mis à jour par L. Byvanck-Quarles van Ufford. Leiden 1977. 56 S., 12 Taf.

Das Heft vereinigt zwei Studien des holländischen Archäologen und Kunsthistorikers, die, in holländischer und italienischer Sprache an verschiedenen Orten schon 1957/58 erschienen, nun von seiner Gattin nach dem neuesten Stand der Wissenschaft überarbeitet und herausgegeben wurden. Die erste, umfangreichere Betrachtung befasst sich mit einer Gegenüberstellung der Städte in allen ihren künstlerischen Äusserungen, angefangen mit dem Stadtplan und den Bautechniken. Die bildende Kunst wendet sich in Rom, wohl unter dem persönlichen Einfluss von Kaiser Konstantin, von der vereinfachten 'volkstümlichen' Richtung der Tetrarchenzeit ab; wie einst Augustus glaubt auch Konstantin, nur der klassische Stil vermöge den kaiserlichen Monumenten vollkommene Würde zu verleihen. Eine ähnliche Renaissance lässt sich in Ostrom beobachten. Aber Hand in Hand mit der Hinwendung zur schönen Linie geht eine Entwicklung von den plastischen griechischen zu immer abstrakteren Formen, die dem geistigen Klima der Zeit entsprechen, dem strengen Hofzeremoniell einerseits und der Verinnerlichung durch Christentum und philosophische Strömungen andererseits.

Die zweite Untersuchung gilt den Kaisermosaiken von S. Vitale in Ravenna. Byvancks These, dass die beiden Bilder nach aus Konstantinopel gesandten, in Ravenna erweiterten Vorlagen gear-

beitet seien, nimmt jetzt auch F. W. Deichmann an, vgl. Ravenna, Geschichte und Monumente (1969) 248.

Ines Jucker

Jean Prieur: **La Savoie antique.** Recueil de documents. Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie, Chambéry, t. 86, 1977. 1 vol. in-8°, 178 p., 14 cartes, 45 photographies.

Dans ce livre destiné à un large public, Jean Prieur, maître-assistant à l'université des sciences sociales de Grenoble, auteur d'un ouvrage remarqué sur la province des Alpes cottiennes (Villeurbanne, 1968), traite de la préhistoire, de la protohistoire et de l'époque romaine dans les limites géographiques des départements de la Savoie et de la Haute-Savoie. L'ouvrage se veut davantage un recueil de documents qu'une étude exhaustive de la Savoie dans l'antiquité. Après une introduction sur la région des origines au Moyen Age avec sources et bibliographie, l'auteur présente les principaux documents archéologiques, le plus souvent sous forme d'inventaires et de cartes de répartition, et commente brièvement les textes d'auteurs grecs et latins, rassemblés dans leur totalité. Un certain nombre de pièces ou de sites remarquables font l'objet d'une notice particulière. L'un des quatre grands chapitres, consacré à la civilisation gallo-romaine, traite des inscriptions, des routes, de la monnaie, des ressources (faune sauvage et domestique, agriculture, mines), des objets de la vie quotidienne (céramique, lampes, verres, fibules) et de la religion. Les débuts du christianisme, pour lesquels les informations sont rares ou incertaines, constituent la dernière partie d'un ouvrage bien illustré et complété par quatre index fort utiles.

Il serait certes facile de rappeler l'inanité des circonscriptions administratives modernes pour toute étude relative à l'antiquité, caractère particulièrement évident pour la région choisie (l'auteur a bien senti la nécessité, ici et là, p. 108, 123, 132, 136, de tenir compte, par exemple de la région genevoise ...), d'émettre des vœux (emploi de symboles spécifiques permettant de distinguer la nature des sites sur les cartes), des réserves (p. 108, les nautes du Léman ont également un siège à Lausanne attesté par l'épigraphie; p. 142, dans un ouvrage destiné à un large public, il serait plus prudent de traduire *procuratoris Augusti* par «procurateur impérial» plutôt que par «procurateur d'Auguste») ou des regrets (absence de notices concernant des sites importants comme Annecy ou Aime, concision excessive dans la présentation de certaines catégories de matériel, absence d'une bibliographie systématique des découvertes ...). On ne saurait trop demander à une monographie régionale de 178 pages, dont l'auteur a sagement fixé lui-même les limites. Sérieusement documenté, bien présenté, cet ouvrage constitue un bon instrument de travail et ne décevra pas ceux qui s'intéressent au passé de la Savoie.

Daniel Paunier

Erich Gose: **Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier.** Hg. von R. Schindler. Trierer Grabungen und Forschungen 7. Von Zabern, Mainz 1972. 2 Bde. XV, 277 S.; 398 Abb.

Die Bedeutung des Tempelbezirkes mit seinen 69 Kultbauten, etwa 150 Steindenkmälern, über 1500 Kleinfunden aller Art, 7000 Münzen und einer Unmenge Keramik wurde den heiligen Stätten von Delphi und Olympia verglichen (Koepp, GGA 1929). Unter schwierigsten Verhältnissen 1924–1933 von Loeschcke ausgegraben, verhinderte der Krieg die Gesamtpublikation; von 12 geplanten Lieferungen erschienen nur zwei. Erst 1966 setzte Gose das Unternehmen mit allerdings durch den Krieg gelichteten Beständen fort; kurz vor dem Abschluss des nunmehr einbändigen Werkes ereilte ihn der Tod, so dass R. Schindler an seiner Stelle die Zusammenfassung verfasste. In katalogartiger Beschreibung werden die einzelnen Bauten vorgeführt, gefolgt vom Verzeichnis der heute noch erhaltenen Mitfunde. Auf Vergleiche, Deutungen und hypothetische Datierung wird verzichtet. Ausführlicher sind dagegen die seinerzeit veröffentlichten Kapitel, die gekürzt aufgenommen wurden, da der ursprüngliche Rahmen weiter gesteckt und das Material noch gesamthaft vorhanden war. Eine wesentliche Hilfe für das Verständnis des Belegungsablaufes im Altbachtal bietet die Zusammenfassung, die in Wort und Plan die jeweiligen Änderungen in den einzelnen Phasen umreisst; eine Würdigung der Anlage als Gesamtes ersetzt sie allerdings nicht. Diese Arbeit steht noch aus. Doch wir wollen vor allem dankbar sein, dass der Bezirk im Trierer Altbachtal aus seinem Dornröschenschlaf erweckt worden ist.

Katrin Roth-Rubi

Alfred Haffner: **Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum.** 1. Teil: Gräber 1–428, ausgegraben 1954/55. Trierer Grabungen und Forschungen VI, 1. Von Zabern, Mainz 1971. 93 S., 10 Abb., 136 Taf.

Die Fortschritte moderner Grabungstechnik zeitigen kaum je offensichtlichere Erfolge als in der Erforschung von Gräberfeldern. Die Veröffentlichung des 1136 Gräber umfassenden Friedhofes von Wederath im Trevererland, der durchgehend vom 2. vorchristlichen Jahrhundert bis gegen das 3. Jh. n. Chr. belegt war, ist daher besonders zu begrüssen. Die Publikation erfolgt in vier Teilen: die drei ersten enthalten den Gräberkatalog, der vierte wird der Auswertung gewidmet sein. Erschienen ist der erste Band, der die Funde der Kampagne von 1954/55 in knappster Form vorstellt. Neben einer kurzen Einführung in die Situation von Belginum werden 428 Grabinventare in Zeichnung und Beschreibung dargelegt, bereichert durch qualitativ hervorragende Photographien wichtiger Stücke; der rein deskriptive Text wird auf ein Mindestmass beschränkt. Es ist jedem Benützer überlassen, die vorläufige historische Einstufung der Gräber zu ermitteln – ein beträchtlicher Arbeitsaufwand, der durch die Einflechtung der Kenntnisse, die der Autor dank der Beschäftigung mit dem Material gewonnen und zum Teil bereits andernorts publiziert hat (Arch. Korrespondenzblatt 4, 1974, 59ff.), ohne Vorwegnahme der Auswertung hätte verringert werden können. Eine gebührende Würdigung des Werkes, das zweifelsohne grundlegenden Charakter haben wird, kann somit erst beim Erscheinen des letzten Bandes erfolgen. Katrin Roth-Rubi

Wilhelm Schleiermacher: **Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu.** Habelt, Bonn 1972. 164 S., 68 Taf.

Ausgehend von archäologischen Befunden und Beobachtungen entwirft der Autor einen Abriss einer antiken Stadtgeschichte, dessen Gültigkeit nicht nur für Kempten zutrifft, sondern dank der Bereicherung durch Vergleiche mit andern Orten allgemeinen Charakter für einen weiten Umkreis besitzt. Nur die umfassende Denkmälerkenntnis Sch.s vermag aus den mit grossen Zentren vergleichsweise dürftigen Überresten Cambodunums dieses farbige Bild einer Stammeshauptstadt im Wandel der Zeiten erstehen zu lassen. Der Text ist in leicht lesbarer, erzählender Form abgefasst; wissenschaftliche Diskussionen und Nachweise beschränken sich auf die Fussnoten. Nach der Schilderung der vorrömischen Verhältnisse und der ersten Stadt bis zur Zerstörung um 69 n. Chr. kommen die Bauten wie Forum, Tempel, Bäder, Herbergen und Wohnhäuser zur Blütezeit der Siedlung im 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. zur Sprache. Die folgende Beschreibung der Kleinfunde wirft ein Licht auf Handwerk, Lebensgewohnheiten und künstlerisches Schaffen in Rätien. Ein weiterer Abschnitt ist dem «Einfluss Roms auf die Provinzstadt» gewidmet. Die Schilderung der spätantiken Verhältnisse mit der völligen Umstrukturierung und der allmählichen Verarmung des Ortes beschliesst den Überblick. Die anregende Zusammenschau vermag Fachmann und interessierten Laien gleichermassen zu fesseln. Katrin Roth-Rubi

Contributi dell'Istituto di Archeologia. Vol. 5. Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Vita e Pensiero, Milano 1975. 208 S., 21 Taf.

Die «presentazione» unterstreicht mit berechtigtem Stolz, dass man am herausgebenden Universitätsinstitut noch arbeiten kann und es auch tut. Dieses unterscheidet sich auch sonst von andern archäologischen Seminaren, weil ihm die markante Persönlichkeit seines Leiters, M. Cagiano de Azevedos, den Stempel aufdrückt. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Weite des Arbeitsgebietes, das von lokaler Frühgeschichte über die klassische Archäologie zum Mittelalter und zum christlichen Orient reicht.

Gloria Vannacci Lunazzi, La necropoli preromana di San Giovanni Doria di Lomello (2–28): Der Fundort liegt NNW von Pavia, das geborgene Gut im Ortsmuseum von Vigevano. Es geht um Keramik des späten La Tène (C2-D), die sich mit Römischem vermischt, so dass die Vf. eine Senkung der Chronologie erwägt und deswegen eine Neuuntersuchung der nächst verwandten Tessiner Funde anregt. – Mariella Malaspina, Gli episcopi e le residenze ecclesiastiche nella 'pars

orientalis' dell'impero romano (29–173): Die Vf. hat eine gewaltige Fülle von Grabungspublikationen und Sekundärliteratur durchgeackert und vermag mit der Ausbeute ein vielfältiges, wenn auch noch skizzenhaftes Bild (saggio di ricerca!) über ein stark vernachlässigtes Gebiet frühchristlicher Architektur zu entwerfen. Sie geht, mit der Kyrenaika beginnend und mit Dakien endend, in der Reihenfolge der Diözesen vor. Manche Gebiete wie Ägypten kommen deutlich zu kurz. Das Schwergewicht liegt auf dem reichen, weithin unbesiedelten und mit darum vergleichsweise gut erforschten Syrien, aus dem auch die meisten Beiträge unseres Landsmanns Samuel Guyer stammen. Aber es wird auch nach der geschichtlichen Entwicklung vom 4. zum 6. Jh. gefragt. Der grosse Aufschwung erfolgt um 400. Die Kirche als Versammlungs- und Kultraum entwickelt sich vom Zimmer eines Hauses (Dura) zum dominierenden Hauptbau; aber sie bewahrt die Verbindung mit den Wohn- und Ökonomiebauten, selbst Bädern!, für Geistlichkeit und eine wachsende Zahl von Klerikalen. Baptisterien, Basiliken, Kapellen, Predigträume usw. treten dazu. Eigentliche Kirchenfestungen können sich ausserhalb der zivilen Siedlungen verselbständigen und diesen als Vorwerke dienen. Eine systematische Aufarbeitung der regionalen Varianten an architektonischen Formen, Materialien und Dekorationselementen wird noch lange auf sich warten lassen. Ortsindex und Bibliographie runden den Aufsatz ab. – Cate Calderini, Il palazzo di Liutprando a Corteolona (174–203): Archäologische und schriftliche Quellen werden erschlossen, um eine deutlichere Vorstellung von der östl. von Pavia, dem langobardischen *caput regni*, gelegenen Vorstadtresidenz zu gewinnen.

H. Jucker

Corpus des inscriptions et antiquités sud-arabes, t. I, section 1: Inscriptions; t. I, section 2: Antiquités. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Peeters, Louvain 1977. XXXVIII, 610 p. en 2 vol.

Si le premier volume de ce nouveau «Corpus» s'adresse avant tout aux rares spécialistes de l'épigraphie sud-arabique, le second, dû entièrement à la plume de J. Pirenne, devrait attirer l'attention de tous les archéologues sur la civilisation encore si mal connue du Yémen préislamique. C'est un ensemble unique qui est réuni ici, provenant en majeure partie des musées de Sanaa, d'Aden et de Riyad, et d'une collection privée américaine: fragments architecturaux, mobilier de culte, innombrables ex-voto, le plus souvent simples stèles portant le nom du dédicant ou frustes statuettes, mais parfois aussi chefs-d'œuvre de toreutique, tel le cheval de bronze de la Dumbarton Oaks Collection. Particulièrement dignes d'intérêt la série de plaques sculptées représentant sans doute une déesse de l'Abondance, ainsi que les bas-reliefs astrologiques de Zafar. Combiné avec les données tirées des inscriptions, l'ensemble nous permet d'entrevoir quelques traits caractéristiques de la religion sud-arabique avant l'Islam.

F. Bron

Classica et Provincialia. Festschrift Erna Diez. Hg. von *G. Schwarz* und *E. Pochmarski.* Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1978. 220 S., 69 Taf.

Mit dem Band erhält die Inhaberin der Grazer Lehrkanzel für klassische Archäologie eine verdiente Ehrung. Ihrem langjährigen und lange entsagungsvollen Wirken ist es zu verdanken, dass die traditionsreiche Fachvertretung in schwieriger Nachkriegszeit an der Universität erhalten blieb und heute ein lebendiges Forschungszentrum ist. Archäologische Lehre in Graz begann bereits, als 1877 der archäologisch interessierte W. Gurlitt sein Ordinariat antrat. Der Band vereinigt 12 Arbeiten zur griechisch-römischen und 5 zur provinzialrömischen Archäologie mit 2 Beiträgen auf der Grenze zwischen Philologie und Archäologie (in der Einbeziehung der provinzialrömischen Kunst spiegelt er die Forschungsinteressen der Jubilarin). Von den Beiträgen sei eine – notwendig subjektive – Auswahl genannt: W. Alzinger geht den frühen Bauformen der ionischen Architektur nach und betont zu Recht den Anteil der kykladischen Bauhütten an den Anfängen der Entwicklung; so vor ihm verschiedentlich G. Gruben (nicht genannt Gruben, MünchJb d. bild. Kunst 23, 1972, 7ff.). – F. Brein gewinnt aus Plinius ein beachtenswertes Argument für die Datierung der Künstler des Laokoon und der Skulpturen von Sperlonga in flavische Zeit. – H. Gabelmann weist nach, dass der spätantike repräsentative und offizielle Bildtypus des Kaisers auf dem Tribunal als Präsident der Circusspiele Vorstufen seit der frühen Kaiserzeit hat. Es handelt sich um ein bisher unbeachtetes Beispiel des Vorgangs, dass Themen und bildliche Formulierungen der volkstümlichen und provin-

ziellen römischen Kunst in der Spätantike in die offizielle Bildersprache aufsteigen. – H. Kenner zeigt in einem weitausgreifenden Überblick über Nymphenverehrung der Austria Romana, dass die Vielfalt der Nymphengestalten und Kultformen Teil der numinosen Naturerfahrung des antiken Menschen ist. Aber auch die Heiligtümer der olympischen Götter gehen ja zumeist von der besonderen numinosen Qualität bestimmter Naturmale aus. Der «naive Volksglaube» der Nymphenverehrung unterscheidet sich darin nicht grundsätzlich vom Glauben an die olympischen Götter (der Beitrag benutzt nur teilweise das inhaltreiche Werk von F. Muthmann, Mutter und Quelle [1975] und übersah B. Kapossy, Brunnenfiguren der hellenistischen und römischen Zeit [1969]).

D. Willers

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Adorno, Francesca: *Introduzione a Platone.* Laterza, Bari 1978. 310 S. Lit. 4000.

Amigues, Suzanne: *Les subordonnées finales par* ὅπως *en attique classique.* Etudes et Commentaires 89. Klincksieck, Paris 1977. 323 S. FF 120.–.

Aristophanes: Die Wolken. Aus dem Griechischen übertragen von Ludwig Seeger. Bearbeitet und herausgegeben von Jürgen Werner. Insel-Bücherei 623. Insel, Leipzig 1978. 87 S.

Antike Atomphysik. Texte zur antiken Atomlehre und zu ihrer Wiederaufnahme in der Neuzeit. Griechisch/lateinisch/italienisch/deutsch. Zusammengestellt, übersetzt und erläutert von Alfred Stückelberger. Tusculum-Bücherei. Heimeran, München 1979. 336 S. DM 42.–.

von Aulock, Hans: *Münzen und Städte Pisidiens.* Teil 1. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 19. Wasmuth, Tübingen 1977. 138 S., 36 Taf.

Berkowitz, Luci: *Canon of Greek Authors and Works from Homer to A.D. 200.* Thes. Ling. Graec. Publications, Costa Mesa, Calif. 1977. XXIX, 301 S.

Bibliographical Bulletin of the Greek Language for the Years 1975 and 1976. Vol. 3. Edited by George Babiniotis. University of Athens 1978. 86 S.

Bradley, K. R.: *Suetonius' Life of Nero.* An historical commentary. Collection Latomus 157. Latomus, Bruxelles 1978. 301 S. bfr. 900.

Brown, Peter: *The Making of Late Antiquity.* Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1978. VIII, 135 S. £8.75.

Carrière, Jean: *Le chœur secondaire dans le drame grec.* Sur une ressource méconnue de la scène antique. Etudes et commentaires 88. Klincksieck, Paris 1977. 103 S., 24 Abb.

Catullus. Edited and introduced by D. F. S. Thomson. The University of North Carolina Press, Chapel Hill 1978. 206 S.

Χριστόπουλος, Γεώργιος Ἀνδρέας: Τὰ ἀρχαῖα σχόλια εἰς Αἴαντα τοῦ Σοφοκλέους. Κριτικὴ ἔκδοσις. Ἐθνικὸν καὶ Καποδιστριακὸν Πανεπιστήμιον Ἀθηνῶν, Φιλοσοφικὴ Σχολή. Βιβλιοθήκη Σοφίας Ν. Σαριπόλου 34. Ἐν Ἀθήναις 1977. 375 S.

Colloquium Mycenaeum. Actes du 6e colloque international sur les textes mycéniens et égéens tenu à Chaumont sur Neuchâtel du 7 au 13 septembre 1975. Publiés par les soins de Ernst Risch et Hugo Mühlestein. Université de Neuchâtel. Recueil de travaux publiés par la faculté des lettres, 36e fasc. Faculté des Lettres, Neuchâtel; Droz, Genève 1979. 432 S.

Commedie latine del XII e XIII secolo I. Pubblicazioni dell'Istituto di Filologia Classica e Medievale 48. Università di Genova, Facoltà di Lettere. Istituto di Filologia Classica e Medievale, Genova 1976. 344 S.

Dahlén, Eric: *Remarques syntaxiques sur certains verbes pronominaux en latin et en langues romanes.* Studia Graeca et Latina Gothoburgensia 37. Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg 1977. 58 S. sKr. 35.–.

Doumas, Christos: *Early Bronze Age Burial Habits in the Cyclades.* Studies in Mediterranean Archaeology 48. Åström, Göteborg 1977. 143 S., 51 Taf., Textabb.